

Der große Brand von Radkersburg anno 1607

Von Gerhard Pferschy

Die Stadt Radkersburg wurde, nachdem sie die Drangsale der Haiduckenkämpfe durchstanden hatte, in denen sie zahlreiche Musterungen, Einquartierungen und Durchmärsche, das heißt zugleich Plünderungen¹, zu erdulden hatte, am 11. Juli 1607 von einem großen Brand heimgesucht, in dem die Stadt bis auf acht Häuser, die noch bewohnbar blieben, wovon jedoch nur vier völlig unversehrt waren, abbrannte. Pfarrhof, Pfarrkirche und die kleine Kirche beim Murtor konnten gerettet werden². Auch die Brücken scheinen gelitten zu haben³.

Wir wissen, daß gleich nach dem Feualarm der Stadthauptmann, der einen feindlichen Überfall befürchtet haben muß, die Stadttore durch die Stadtguarda schließen und die Befestigungen besetzen ließ⁴. So kam es unter den vom Feuer eingeschlossenen, vom Murwasser abgesperrten Bewohnern anscheinend zu wahren Schreckensszenen, bis die verzweifelt andrängende Menge das Murtor aufgebrochen hatte und auch über die Trümmer der Ringmauer, die ein explodierender Pulverturm zirka 50 Klafter lang aufgerissen hatte, flüchten konnte, sonst wären wohl noch mehr umgekommen. Der Meinung der Stadt nach trug die Sperre der Stadttore Schuld an der großen Zahl der Toten. Es wird von über hundertsechzig Menschen gesprochen, die verbrannt oder in Kellern, Gewölben und anderen Winkeln in Rauch und Hitze erstickt tot aufgefunden wurden.

Besonders alarmierend für Landschaft und Landesfürst war die Vernichtung des gesamten hier bereitgehaltenen Proviants und der ganzen Munition sowie überhaupt die teilweise Demolierung der seit dem Fall von Kanischa doppelt wichtig gewordenen Festungsanlage, so daß auch die Stadt selbst, etwas übertreibend, sich in den nächsten Jahren als offene, allen Angriffen schutzlos preisgegebene Grenzstadt bezeichnete. Jedenfalls ersehen wir aus den erhaltenen Baurechnungen, daß der Magistrat als erstes die Ringmauer wiederherstellen und das Rathaus aufbauen ließ, später wurden die Tore eingedeckt, deren Gewölbe wohl auch so ihren Dienst erfüllten. Viele Handwerker waren nicht imstande, ihre Häuser eindecken zu lassen und hausten den Winter über in den Gewölben ihrer Häuser „und was sy für trüebfall allerseits ausstehen, ist nit zu erzellen“, da meist auch Kleidung und Bettzeug verbrannt waren. Hier sprang endlich die landschaftliche Brandsteuer und wohl auch, dürfen wir annehmen⁵, die Nachbarschaftshilfe bei.

Zunächst freilich ging das übliche Feilschen zwischen Landschaft und Landesfürst an, wer für die Wiederherstellung der Befestigung aufzukommen habe. Dafür war anscheinend die Frage nach der Brandursache nicht unerheblich. Der Magistrat betonte, das Feuer sei nicht durch

¹ Darüber schüttet die Radkersburger Erzherzogin Maria in ihrer Bittschrift vom Jänner 1608 (Laa Arch. Militaria, Befestigungen Radkersburg) das Herz aus: „...ainen und andern weg haben die armen burger in iren heußlein nur knecht sein und zusehen müessen, das man innen die glaßvennster aus den stüben, item Schloß und penndter von thüren und vennstern weggerissen, roß- und viechstall aus iren stüben gemacht und was einem yeden nur gefallen hat, das hat er peytäsch, und ist leztlich der peytäsch (= Diebstahl) zu Radkcherspurg uderm kriegsvolk so gemain worden, das die christen ainer dem andern ohne abscheuch und forcht der Sünden das seinig genomben, diß haben maissterlichen die hörarnien, heydugkhen und hussärn gedrieben, von denens lesstlichen auch die teutschen gelernet.“

² Vgl. E. Huber im Jahresber. der Landes-Bürgerschule Radkersburg 1875.

³ Rechnung über Arbeiten zur Brücke sind erhalten, Laa Arch. Militaria, Befest.

⁴ Meldung Hanns Wechslers vom 12. Juni 1607 an den Erzherzog, ebenda.

⁵ Auch andere Städte halfen, so spendete die Stadt Judenburg Schindel (Baurechnungen).

Rauchfang oder Feuerstatt ausgebrochen, sondern in einem Stall gleich nach 9 Uhr früh, und meinte einerseits, der Erbfeind oder benachbarte Ungarn hätten den Brand legen lassen, um sich für Brandschäden während der Haiduckenbekämpfung zu rächen, andererseits vermutete man anscheinend, es handle sich um die angedrohte Rache für den Tod des Freiherrn Georg Pämphi (Panfy?), der in Radkersburg entleibt worden war, „an welchem allen aber wir arme burger Gott wais unschuldig“. So ist uns ein bisher unbeachtetes Gutachten⁶ der N. Ö. (= i. ö.) Kammer an Erzherzog Ferdinand II. wichtig, das die Ergebnisse des Berichtes des Regimentsrates Ernst Pflügel und Hanns Wechslers, die mit der Erhebung der Brandursache beauftragt waren, zusammenfaßt, da es uns einen genaueren Eindruck von den Verhältnissen in der Stadt zwischen Krieg und Frieden — der Haiduckenfriede war ausgehandelt, aber vom Kaiser nicht bestätigt — gewinnen läßt.

Zunächst verhörten sie den Wirt Hanns Fuchs, in dessen Stall das Feuer ausgebrochen war. Hanns Fuchs sagte aus, bei ihm hätten sich eine Ungarin namens Michalzin von Tschakatur, der Sekretär des Grafen Zriny Brschkhoviz Stainkho und sein Kämmerling Heiditsch Jänesch einquartiert, die ohne Roß und Diener nur von einem ungefähr dreizehnjährigen Buben begleitet waren. Als Zweck ihrer Reise gaben sie an, sie wollten sich beim Doctor einer Behandlung unterziehen.

Darauf kamen am Abend des Freitag vor Trinitatis (d. i. 8. Juni) drei Haiducken des Grafen Zriny an, die einen Gefangenen, den Bauern Andräsch Cravanovsky, einen landesfürstlichen Untertan aus Aich, mit sich führten. Dieser Bauer war in türkische Gefangenschaft geraten und ein gefangener Türke hatte sich mit ihm gelöst, nun sollte der Bauer sich seinerseits von Michalzi um hundert Taler freilösen. Um von seinen Bekannten das Lösegeld zu erhalten, brachte man ihn nach Radkersburg. „Weilen es aber nit seyn hat khönen“, führten sie ihn am Samstag wieder gefänglich zurück⁷. Über Nacht hielten sie ihn in Fuchsens Stall, in dem dann Montag das Feuer ausbrach, „starck verschmitten“ und nächtigten bei Fuchs.

Am Samstag langte sodann das Weib des Kämmerlings Heiditsch mit vier Rossen und zwei Knechten, von denen einer der deutschen Sprache mächtig war, an. Sie bestellten, da sie Montag wieder abreisen wollten, für acht Uhr bei der Wirtin ein Frühstück. Als sie sich sonach zum Auf-

⁶ StLA Hofkammer Misz. chron. Reihe 1607 VII 4.

⁷ Über die Preise bei diesem neuzeitlichen Menschenhandel ist zu vergleichen die Eintragung im Schadensverzeichnis des Schakenamtes StLA Hofkammer Misz. 1607 VII 6 zu Wolf Philipez: „... vom feindt ist sein weib gefangen, hats aber gelöst umb drithalbhundert (= 250) Taler, mehr 4 roß und 2 oxen verfürertt worden.“ Demnach war der Preis von 100 Talern, der für den Bauern verlangt wurde, nicht besonders hoch. Etwas später verlangte man für Soldaten 500 bis 1000 Taler, wie die Gesuche um Beihilfen im laa. Archiv bezeugen.

bruch rüsteten, sei der windische Knecht, den das Weib des Heiditsch mitgebracht hatte, aus dem Stall gekommen, führte alle vier Rosse an der Hand heraus, meldete auf windisch, der Stall brenne, spannte ein, und wie das Feuer aufging, fuhren sie, ohne bezahlt zu haben, zum Tor hinaus. Wir erhalten das Bild einer unruhigen Reisegesellschaft, das Feuer könnte auf den Gefangenen, der drei Nächte vorher dort nächtigte, zurückgehen, oder aber ein Zufall, oder von dem windischen Roßknecht gelegt sein. Die Sache scheint unentscheidbar.

Nun wird der Veldnerwirt zum Schwarzen Bären vernommen. Er erzählt, daß die vier Ungarn samt Weib und Buben, bevor sie zum Fuchs kamen, bei ihm eingekehrt waren und gleichfalls angegeben hätten, einige Zeit bleiben und sich vom Doctor kurieren lassen zu wollen. Darauf hätten sie sich mit dem Wirt über das Kostgeld geeinigt, da sich jedoch sein Weib mit ihnen „nit vergleichen khönen“, wären sie zum Fuchs hinübergezogen. Zuvor jedoch hätten sie vom Veldner ein Glutfändl verlangt, das sie auf den Holzboden in der oberen Stube stürzten, worauf sie eine ungefähr eine Elle lange Truhe voll Haar oder Flachs darauf setzten, alles stehen ließen und davongingen. Als die Wirtin die Sache durch Zufall entdeckte, war bereits ein ziemlich großes Loch in den Boden und in die Truhe gebrannt. Der Wirt holte Leute herbei und diese bezeugten, die Ungarn hätten das Haus „fleyzlich“ anzünden wollen. Ein klarer Fall von Brandlegung. Zunächst ein provozierter Streit mit der Wirtin, der Aufbruch, und nach dem Fehlschlag der erfolgreiche zweite Versuch bei Fuchs.

Es scheint uns, daß einige widrige Zufälle zusammenkamen. Nachlässigkeit scheint schuld gewesen zu sein, daß die ungarischen Kurgäste nicht wegen des ersten Falles beim Schwarzen Bären gestellt wurden und unbehelligt beim Fuchs logieren konnten, obwohl die Sache sichtlich publik wurde. Oder war die Rücksicht auf deren Herrn, den Grafen Zriny, einem Parteigänger der Habsburger, so groß? Auch Hanns Wechsler scheint vom ersten Vorfall gewußt zu haben, das würde auch das Verschließen der Tore erklären. Anscheinend war er von einem Anschlag der Ungarn überzeugt und traf Schutzmaßnahmen gegen eine Überrumpelung der brennenden Stadt. Laut späteren Aussagen⁸ ist der Brand vom Tagwächter auf dem Stadtturm zunächst nicht bemerkt worden, wozu paßt, daß die Ungarn die Stadt noch verlassen konnten. Dies und ein heftiger Wind sowie der Mangel an Murlöschwasser infolge der Torsperre haben zum Totalbrand geführt. Ein politisches Motiv für die Brandlegung bleibt uns unbekannt. Wir können den Mutmaßungen des Magistrates noch jene der Rache für den mißlungenen Menschenhan-

⁸ Bittschrift an Erzherzogin Maria, Jänner 1608.

del anfügen, kommen jedoch auch so über die Annahme eines mehr oder minder persönlichen Racheaktes nicht hinaus.

Wie bereits aus der ersten Meldung Wechslers⁹ über den Brand hervorgeht, waren jene Soldaten der Stadt Guardi, welche die Wälle und Basteien während des Brandes besetzt hielten, durch den Brand vielfach um Hab und Gut gebracht, da sie ihre Habseligkeiten nicht aus den Quartieren retten konnten. Auch waren die Waffen der Bürgerschaft und zum Teil auch der Stadtwache ein Raub der Flammen geworden. Deshalb schien es dringend nötig, den Soldaten mit einem erheblichen „Lehen“ zu Hilfe zu kommen, damit sich die „armen khnecht in der statt erhalten khüenen“: Lehen¹⁰, das waren Abschlagzahlungen auf den meist ausständigen Sold, dessen Aufbringung eine Quelle stets neuer Verlegenheiten bildete, so daß auch die Stadt oft genug mit Darlehen einspringen mußte.

Als erste Hilfe brachte Ernst Pflügel bei seiner Kommission¹¹, der wir den oben genannten Bericht verdanken, 1500 fl. mit, die auf die Stadtwache mit wöchentlichen Lehen auszuteilen waren¹². Ebenso wurde der Befehl an die Untertanen erneuert, bei der Bewachung der Stadt mitzuwirken¹³, sowie Sorge getragen, die Soldaten wieder bewehrt zu machen, d. h. mit Waffen zu versehen¹⁴. Ferner wurde neue Munition nach Radkersburg geschafft¹⁵. Stellen wir dazu die sofortige Ausbesserung der Ringmauern, so scheint die Stadt bereits im Herbst wieder notdürftig verteidigungsfähig und gegen Handstreichge sichert gewesen zu sein, während sie vor Wiederherstellung der durch die Explosion des Pulverturmes zerstörten Bastei einer ernsthaften Belagerung kaum hätte widerstehen können. Die Stadt erhielt einen sechsjährigen Steuernachlaß und eine Brandsteuer bewilligt¹⁶, das Rathaus scheint besser als zuvor ausgestattet worden zu sein und wurde mit dem schönen Fenster Domenico Gallos verziert, doch die Bürgerschaft brauchte geraume Zeit, bis es, begünstigt durch die friedlicheren Verhältnisse der folgenden Jahre, zu einer bescheidenen wirtschaftlichen Erholung kam, ohne daß freilich der Verlust an Einwohnern wettgemacht werden konnte.

⁹ Laa Arch. Militaria, Befestigungen.

¹⁰ A. Steinwenter, Der Frühjahrseinfall der Haiducken in Steiermark 1605. ZHVSt 17 (1919), S. 108 ff.

¹¹ Am 20. Juni suchte Pflügel bereits um Reisekostenvergütung an, Hofkamm. 1607 VI 93.

¹² Hofkammer 1607 VI 71.

¹³ Hofkammer 1607 VI 52.

¹⁴ Hofkammer 1607 VI 68.

¹⁵ Hofkammer 1607 VII 52.

¹⁶ Darüber vgl. die Baurechnungen, welche die Stadt der Landschaft über die Verwendung des Steuernachlasses legen mußte (Militaria, Befestig.), die Quittungen bieten auch schönes Material zur bürgerlichen Sphragistik.

Ein seltener „Kriegsplan“

Der Verteidiger der steirischen Landstädte

Von Ernst Pflügel

Der seltene „Kriegsplan“ wurde im Jahr 1605 in der Stadt Guardi in der Steiermark verfaßt. Er ist ein Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt. Der Plan ist in drei Teile unterteilt: der erste Teil beschreibt die allgemeinen Verteidigungsmaßnahmen, der zweite Teil die besonderen Maßnahmen für die Städte und der dritte Teil die Maßnahmen für die Landstädte. Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt. Der Plan ist in drei Teile unterteilt: der erste Teil beschreibt die allgemeinen Verteidigungsmaßnahmen, der zweite Teil die besonderen Maßnahmen für die Städte und der dritte Teil die Maßnahmen für die Landstädte. Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt.

Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt. Der Plan ist in drei Teile unterteilt: der erste Teil beschreibt die allgemeinen Verteidigungsmaßnahmen, der zweite Teil die besonderen Maßnahmen für die Städte und der dritte Teil die Maßnahmen für die Landstädte. Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt. Der Plan ist in drei Teile unterteilt: der erste Teil beschreibt die allgemeinen Verteidigungsmaßnahmen, der zweite Teil die besonderen Maßnahmen für die Städte und der dritte Teil die Maßnahmen für die Landstädte. Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt.

Der Plan ist ein wichtiges Dokument, das die Verteidigungsmaßnahmen der Städte gegen die Haiducken darstellt.

1605

1605

1605